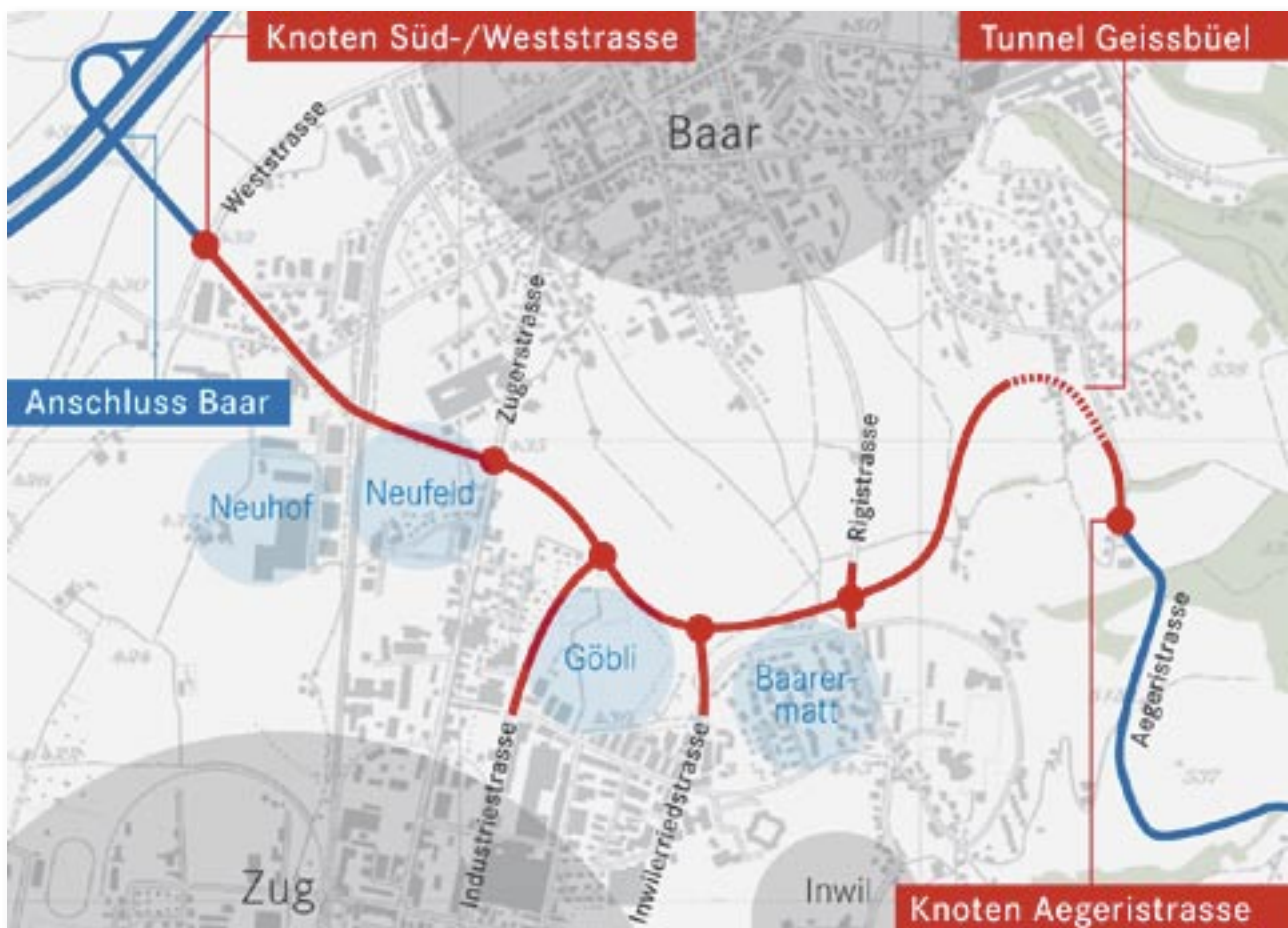


Bulletin

September 2009

Die Tangente berührt uns alle nachteilig



Im Herbst stimmen wir über die Tangente Zug-Baar ab, ein Strassenbauprojekt des Kantons Zug, welches die Berggemeinden an die Autobahn anschliessen möchte. Alle, welche die Tangente Zug-Baar näher betrachten und die sachlichen Argumente kennen, kommen unzweifelhaft zum Schluss, dass dieses 200 Millionen teure Projekt unbedingt abzulehnen ist. Die Tangente von gerade mal

drei Kilometer Strassenlänge, führt mitten durch den wertvollen Grüngürtel zwischen Baar und Inwil und möchte dieses Naherholungsgebiet für immer zerstören. Sechs Knotenpunkte sind geplant zwischen dem Talacher und dem Autobahnanschluss Baar – neue potentielle Staufaktoren! -, dazu ein Tunnelbau mit hohem Gefälle, ausserdem muss ein Damm den Berg

hoch errichtet werden, welcher die Strassenlage exponiert und eine weitausstrahlende Lärmquelle bildet. Zudem bedeutet die Strasse einen Einschnitt und ein Hindernis in der Bewegungsfreiheit für die Anwohner von Inwil und für alle, die diesen Grüngürtel bisher gerne benutzt haben. Wozu also dieses kostspielige Unterfangen? Damit eine kleine Minderheit des Verkehrs aus

den Berggemeinden ein bisschen schneller den Kanton Zug durchqueren kann! Ich sage eine kleine Minderheit, weil es erwiesen ist, dass nicht einmal ein Drittel des Verkehrs aus den Berggemeinden tatsächlich die Autobahn zum Ziel hat. Der Kern-Gedanke der Planer sei eine Verkehrsentlastung für die Städte Zug und Baar. Wir sehen, dass dieses Argument nicht zieht, dass die ganze Idee tatsächlich auf fehlerhaften Annahmen beruht. Auch auf eidgenössischer Ebene wird das bestätigt. Denn der Bund hat in seiner Kosten/Nutzen-Berechnung ein vernichtendes Urteil für die Tangente Zug-Baar gefällt: Ungenügend! Wozu also dieses sinnlos scheinende Projekt? Die Lösung

liegt in der Unterscheidung zweier verschiedener Teile. Der eine Teil betrifft die Strassenführung vom Talacher herunter. Dieser Teil der Tangente ist völlig unnötig und bringt im Endeffekt für alle nur Nachteile mit sich. Für alle, denn auch im verkehrsgeplagten Ägerital regt sich die Kritik. Man will nicht noch mehr Verkehr durch den bequemeren Autobahnzugang generieren. Ein anderer Teil ist die unbestrittene Anbindung an die Autobahn von Arbeitsgebieten der Baareremate und des Göbli-Quartiers, allen voran der V-Zug. Für die Umsetzung dieses ganz wichtigen Teiles braucht es aber lediglich eine Verlängerung der Industriestrasse, das heisst, die Lösung liegt in einer einfachen,

direkten Anbindung an den Knoten Neufeld. Tatsache ist, dass das Projekt Tangente Zug-Baar mit seinen 200 Millionen Franken Kosten den Grossteil des Strassenbau-Budgets auffrisst. Dabei gäbe es weitaus tauglichere und nützlichere Projekte, welche der Kanton in Angriff nehmen müsste, allen voran der Zuger Stadttunnel. Die Tangente aber raubt dem sinnvolleren Stadttunnel das Budget und verhindert dadurch, dass es mit Letzterem vorwärts geht.

Vroni Straub-Müller
Kantons- und Gemeinderätin
CSP

Parolen der CSP für die Abstimmungen am 27. September 2009

Für folgende Abstimmungen hat die CSP-Zug eine Parole beschlossen und empfiehlt ihren Mitgliedern, die Stimmen wie so abzugeben:

Revision der Ortsplanung Zug:	ja
Gesamtsanierung Haus Zentrum:	nein
Volksinitiative «Fallschirme für Stadträte»	nein
HarmoS:	ja
Eidgenössische Volkasabstimmung: IV - Zusatzfinanzierung	ja

Mitgliederbeitrag 2009

Geschätzte CSP-Mitglieder

Dürfen wir Sie wiederum um den geschätzten Mitgliederbeitrag bitten. Er wurde an der letzten GV wie folgt und ohne Erhöhung festgelegt:

Ehepaarbeitrag: Fr. 60.--
Einzelmitglieder: Fr. 40.--

Im Namen des Vorstandes danke ich Ihnen und grüsse Sie freundlich. Bereits in einem Jahr sind wir wieder inmitten im Wahlkampf. Wie schnell die Zeit vergeht! Mit bestem Dank für jeden Beitrag und jede Spende!

CSP der Stadt Zug, der Kassier:

Andreas Bossard

Das baugeschichtliche Zug wird ärmer



Das Tor von Süden

Das Villenquartier an der Artherstrasse aus dem 19. Jahrhundert mit seinen grossbürgerlichen Landhäusern in parkähnlichen Gärten war bis vor einigen Jahren die schönste Kulisse auf der Fahrt zu unserer Stadt. Der Abbruch der Villa Weber an der Artherstrasse 17 war der erste „Sündenfall“ an diesem bisher einzigartigen Stadteingang. Der zweite Fehlentscheid betrifft das Haus Artherstrasse 7/9. Hier wurden zwei Häuser innerhalb des Altstadtperimeters zum Abbruch freigegeben. An deren Stelle tauchte Mitte Juli hinter dem entfernten Gerüst ein ausdrucksloser Kubus auf. Da haben wirklich alle Instanzen von der Denkmalpflege, der Regierung, bis hin zu den Bewilligungsbehörden versagt!

Landhaus Hasenbühl

Auch beim Hasenbühl ist Vieles schief gelaufen. Hier wurde das 1825 solide gebaute, gut erhaltene Landhaus kürzlich dem Erdboden gleich gemacht. Es musste einer

Überbauung weichen. Ein weithin sichtbares Wahrzeichen in Zug Süd ist verschwunden; das Quartier Gimmen hat seinen historischen Kern verloren. Austauschbare Bauten werden sich künftig an der Hasenbühlstrasse aneinander reihen. Nur noch der Name

Hasenbühlstrasse wird uns an das alte Juwel erinnern.

Ortsbilder sind verletztlich

„Die Werke der Vergangenheit können sich nicht für sich selber wehren,“ sagte David Streiff, der ehemalige Direktor des Bundesamtes für Kultur. Umso mehr Sorgfalt und Pflege sollte ihnen durch die öffentliche Hand zugestanden werden.

Es geht nicht darum, alte Bauten und Quartiere oder gar Stadtteile unter eine Glasglocke zu stellen. Es geht aber darum, sie mit klugen Projekten für die heutigen Lebensräume zu nutzen und aus der Verbindung von Alt und Neu einen Mehrwert zu schaffen. Mit unüberlegten Eingriffen können unsere Ortsbilder massiv verletzt werden. Das nach dem Abbruch des alten Hotels *Hirschen* im Jahre 1960 gebaute Bürohaus *Zentrum* war ein erstes Negativbeispiel. Damals begann die Beeinträchtigung unseres Stadt- und Ortsbildes.



Artherstrasse 9 - heute und früher (oben)

**Unser Steuerdumping
beschleunigt das rasante
Wachstum unserer Stadt**

In den letzten vier Jahrzehnten hat sich das Bauvolumen in der Stadt Zug mehr als vervierfacht. Die Zerstörung einzigartiger Gebäude wird leider weitergehen. Bald wird der Restbestand der Vorstadt villen an der Chamerstrasse durch den Abbruch des historischen Hauses der reformierten Kirchgemeinde um ein weiteres Exemplar ärmer. Dieses Gebäude, auch als ehemaliges „Kirschwasserhaus“ bekannt, muss dem neuen Kirchgemeindehaus und seinen künftigen Hochbauten weichen. Das Beizensterben ist ein ähnliches Phänomen. Der Rosenberg, das Bellevue, das

Kreuz im Dorf, der Löwen an der Grenze zu Walchwil, das Seehotel Lothenbach, der Adler inmitten von Oberwil: sie alle sind in den letzten Jahren verschwunden. Weitere werden folgen - bald wohl auch die Taube in der Altstadt. Leider bringt die Wohnnutzung meist mehr Geld als der Pachtzins eines Wirtes, aber unsere Stadt wird ärmer.

Der Druck der potenten Neuzuzüger auf die immer rarer werdenden Immobilien wächst. Die tiefen Steuern locken; die Stadt Zug wird verbaut und zunehmend gesichtsloser. Die neue Ortsplanung und das in Überarbeitung stehende Altstadtreglement bringen weiterhin Gestaltungsspielraum für die Behörden von Stadt und Kanton. Ich hoffe, dieser

Spielraum wird künftig so gehandhabt, dass die Ortsbilder nicht noch mehr verletzt werden. Die Stadt Zug und ihre Umgebung müssen ihren Liebreiz und ihre Lebensqualität behalten. Andernfalls sägen wir munter weiter am Ast, auf dem wir (noch) komfortabel sitzen.

Andreas Bossard, Stadtrat Zug

Impressum

Redaktion und Gestaltung:
Rainer Walser-Fraefel



ehemaliges Kirschwasserhaus an der Chamerstrasse